

Vermessene Heimat

Chronik der unvermeidlichen Ereignisse

Guy Rewenig Text Guy W. Stoons Cartoons

Die Kunst des Thronbesteigens

Beim harschen Streit um Herrn Peis Museum für zeitgenössische Kunst wird leider am Kern der Sache vorbeigeredet: der umwerfende Bau wird ein Geschenk der Regierung an den Großherzog sein. Der Herrscher wird mit dieser Geste belohnt, daß er vor 25 Jahren den Thron bestiegen hat. Soweit die Fakten. Es folgt der Kommentar. Nur kunstunkundige Deppen werden sich die wahrhaft törichte Frage stellen: Was zum Teufel hat ein Monarch mit zeitgenössischer Kunst zu tun? Unser Monarch ist nämlich - und zwar seit 25 Jahren - der oberste ortsansässige Künstler. In seiner Person vereinigen sich das Museale, das Zeitgenössische und das Künstlerische in idealer Weise. Womit bewiesen wäre, daß er mindestens ein neues Museum verdient hat, als Prämie für lebenslanges Kunstbetreiben.

Sind da einige, die immer noch ungläubig den Kopf schütteln? Sie mögen sich belehren lassen. Allein die Thronbesteigung ist eine Kunstleistung höchsten Ranges. Jeder, der schon einmal einen Thron bestiegen hat, weiß, daß es sich hier nicht um einen trivialen Stuhl handelt, auf den man sich anstandslos hinlürmeln kann. Der Thron ist ein äußerst sperriges Möbelstück. Es atmet sozusagen aus allen Holzfasern Würde und Verantwortung für das ganze Volk. Wem es gelungen ist, den Thron unter Zuhil-

fenahme zahlreicher Kunstgriffe zu besteigen, der sitzt am Ende nicht einfach auf einer Gesäßunterlage, nein, er thront im wahren Sinne des Wortes auf einem holzgewordenen Haufen aus Pflichten und Staatsakten und Repräsentationsakten. Wer als Besteiger diesen Stuhl attackiert - ein güldener Berg ist das, wüster zu bezwingen als die Eigernordwand- und auch noch 25 Jahre lang das ununterbrochene Thronen aushält, der kann wahrhaftig nur ein Künstler sein. Der Großherzog ist das glänzende Ornament seiner selbst. Also ein Kunststück in persona.

Womit wir angelangt wären bei der schönen Aufgabe, die künstlerische Sensibilität unseres Herrschers näher zu beschreiben. Wie ernsthaft und fleißig der Landesvater seine künftige Museumsphase vorbereitet, erkennt man schon an dem Umstand, daß er jetzt freiwillig aus seinem Palast in die städtische Kunstgalerie umzieht. Das vorgeschobene Argument der Fassadenerneuerung soll nur - wir kennen die sprichwörtliche Bescheidenheit des großen Duc - viel Hehreres, viel Geistigeres verbergen: in Wirklichkeit hat der hohe Herr darauf bestanden, eine Zeitlang in der Villa Vauban zu kampieren, um sich mit Leib und Seele in ein durch und durch künstlerisches Ambiente zu stürzen. Ratlos ob soviel Kunstbeflissenheit erfand der Hofmarschall schnell eine dringende Fassadenerneuerung, um den rätselhaften Auszug seines Chefs aus dem Palast zu karnouffieren.

In den Räumen der Villa Vauban, wo schon hunderte der vorzüglichsten Kunstwerke die Wände zierten, wird der Großherzog zunächst eine intime Schnupperlehre in Sachen beaux-arts absolvieren. Er wird sich berauschen am Duft der Ölbilder und Aquarelle, am unvergänglichen Zigarrenparfüm der Vernissagefeiern, obwohl während seiner Logierzeit weder Ausstellungen noch Vernissagen vorgesehen sind. Mit seiner künstlerischen Ader wird der Großherzog den locus durchdringen, die hier einst versammelten unsterblichen Werke wieder vor seinem geistigen Auge defilieren lassen, vielleicht sogar nachts die Stimmen verblichener Maler hören, zumindest die scharfe, tadelnde eines Mannes namens Joseph Kutter, der sich nicht scheuen soll, auch sanfteste Monarchen alptraumartig heimzusuchen. Und das Wesentliche: in der kunstdurchdrungenen Atmosphäre der Villa Vauban wird der Großherzog langsam selber zum Kunstwerk heranreifen. Er wird sich seiner weltlichen Monarchenhülle entledigen und zusammenschmelzen auf seinen ureigenen künstlerisch-geistigen Kern. Er wird sich verwandeln in eine zeitlose Skulptur oder, wenn man will, in ein panoramisches Gemälde des Zeitgeists im ausklingenden zwanzigsten Jahrhundert.

Um diesen gewagten Prozeß der "Selbstverkünstlichung" zu erklären, müssen wir an dieser Stelle leider ein streng gehütetes Staatsgeheimnis verraten. Wenn das neue Pei-Museum im Jahre 1995 feierlich eröffnet wird, soll der Großherzog mitsamt seiner Familie als Gesamtkunstwerk die zentrale Ausstellungshalle möblieren, und zwar auf immer und ewig. Die Monarchie wird auf diese Weise definitiv musealisiert und zeitgenössisch adäquat zugleich einer kunstvollen Aternalisierung preisgegeben. Das klingt alles vielleicht etwas schleierhaft. Die Praxis hingegen ist prosaischer als man denkt. Die Gattin des Großherzogs beispielsweise wird vom amerikanischen Künstler Jeff Koons in lachsfarbenen Plastik gegossen. Der Verpackungskünstler Cristo hat den Auftrag, die Erbgröbherzogin in eine dreifache Hülle aus kubanischen Zigarrendeckblättern zu schlagen (eine Mischung aus diversen Fehlfarben). Dem Großherzog selbst wird das Glück widerfahren, vom staadgrönnischen Artisten Moritz Ney so präpariert zu werden, daß er wie ein hölzernes Männlein aus dem Paläozokum aussieht, aber farbig, aber friedlich. Gibt es jetzt noch irgendeinen Zweifel an der hohen Kunsttauglichkeit unseres Herrscherhauses? Na bitte. Bauen Sie, Herr Pei.

